

# I r i s.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.

Mittwoch,

(1825. No 38.)



9. November.

### Taubenlieder. \*)

II.

#### Die Rebe.

Wo eng der Bäume Stämme sich verwickeln,  
Vom Abendlicht der Sonne nur durchstrahlt;  
Will eine Rebe durch das Dickicht dringen,  
Umfliegend sanft die trogende Gewalt.  
Und mit dem Grün der zarten Blätter malt  
Die Stämme sie, die neidisch sie umfingen;  
Und mit der Beeren süßer Fülle zahlt  
Sie freundlich dann das frohliche Gelingen.  
Umziel' nur immer mit dem zarten Ranken  
Den dunkeln Aehren und die duft'ge Linde;  
So wie du hier mit kletternden Gewinde,  
Umfliehest Wunsch mich, Sehnsucht und Gedanken;  
Und wie die Nebel rings sich aus dem Boden heben,  
Däucht mir viel Liebes will im leeren Rauch verwehen.

W. Freiherr von Eyb.

### Kunst und Natur.

(Fortsetzung von No 37.)

Naninens Verzweiflung gleich der meinigen; sie wetteiferte mit mir, die Trennung zu verzögern, wiewohl sie ihr ganz unvermeidlich schien. Der bloße Gedanke brachte mich um meine ganze Fassungskraft, und löste mir den aberwitzigen Entschluß ein, ihr einen Heiraths-Antrag zu machen. „Ich liebe Sie viel zu sehr“, erwiderte sie mit einem Ton, worin Leichtsinns und Härtslichkeit sich mischten, „um Sie von Ihrer Bestimmung abzuhalten. In Ihrem Stand und Alter muß man sich zu Rang und Ansehen emporschwingen; ein bedeutendes Vermögen macht sie leicht entbehrlich; wir besitzen keins, und würden durch eine Heirath auf immer uns den Weg dazu versperren. Ich könnte Ihnen noch kräftigere, wenn gleich eben nicht vernünftiger, Einwendungen entgegenstellen. — Sie haben mich zum Beispiel überzeugt, daß ich meinen Liebhaber unendlich zu lieben fähig bin; ich weiß, daß ich meinen Gatten in gleichem Maße lieben würde.

\*) Siehe No. 35.

Oft bin ich nahe daran zu glauben, daß die Liebe kein Glück mehr ist, sobald sie aufhört eine Thorheit zu seyn, und just durch Sie, mein Theophil, möchte ich in dieser Meinung nicht bestärkt werden. Lassen wir die Ehe aus dem Spiele und schwören uns auf andere Weise ewige Treue.“ — Ich rief den Himmel zum Zeugen an, und er, der Himmel, weiß, ob Theophil es war, der diesen Schwur gebrochen hat! —

Mein Vormund, ein gefühlloser, harter Mann — so nennen wir ja immerhin die klugen Leute, die in unsere jugendlichen Thorheiten nicht mit einstimmen — wirkte einen Verhaftsbefehl gegen N a n i n e aus. Sie wurde sogleich davon un-terrichtet.

„Ihr Vormund“, sagte sie, als ich sie abends aus dem Theater führte, wo sie eben die N i n a getanzt hatte, — o wie reizend war sie damals! — „hat das bequemste Mittel von der Welt gefunden, uns zu trennen. Sie will er durch sichere Begleitung an den Hafen bringen lassen, und ich soll auf sein Veranstalten eingesperret werden. Der gute Mann weiß nicht, daß ich gerade dort, wo er so thätig war, noch mehr vermag, als er.“ — Ich gerieth außer mir; die rasendsten Entschlüsse durchkreuzten sich in meinem Kopf. „Sie vergessen“, unterbrach N a n i n e mich, „den allereinfachsten: lassen Sie Postpferde kommen, dann fahren wir zusammen nach dem Hafen.“ — O Gott! zu ihren Füßen sank ich nieder, bedeckte ihre Hände mit einer Flut von Küssen, und stammelte in verworrenen Ausdrücken tausend Versicherungen ewiger Liebe und ewiger Dankbarkeit. — Um vier Uhr des Morgens waren wir schon auf der Landstraße.

Gleich nach meiner Ankunft erhielt ich Befehl, mich an Bord des Apollo zu begeben, der einer Abtheilung der Flotte zugehörte, die nach dem indischen Meere bestimmt war. In einigen Tagen sollten wir schon unter Segel gehen. Was war zu thun? — N a n i n e! sagte ich und drückte ihre Hand an meine Brust, ich habe mein Herz erforscht und fühle, daß es mir unmöglich ist ohne dich zu leben. Ich weiche nicht von der Stelle,

wenn du mir nicht folgen willst. Ja oder nein! — „Nach Indien? — Das fordert Ueberlegung!“ — O Geliebte! denke nur an unsere Liebe. Meine Ehre und mein Leben stehen auf dem Spiele. „Nun gut; wenn ich aber auch einwillige, wie werden wir im Stande seyn, den Entschluß auszuführen?“ — Ich habe Alles bedacht, meine Liebe. Jeder Offizier hat das Recht einen Schiffsburschen mitzunehmen. — Nani ne lachte hell auf. — „Wohlan, das Loos ist geworfen! Ich will nicht die Klügste seyn, wenn es darauf ankommt eine so kühnliche Thorheit zu begehen.“

Eins, zwei, drei! Nani ne war in einen Schiffsjungen umgewandelt, und in was für einen! So hat David sich nie den Liebesgott geräumt. Ich hätte was darum gegeben, wenn sie weniger reizend ausgesehen hätte. Dieses einzige Opfer konnte ich nicht von ihr erhalten. Vor allem fürchtete mein Herz den ersten Eindruck, den ihr Erscheinen auf die Mannschaft machen würde, und deshalb brachte ich sie abends schon vorher, als wir am andern Morgen früh die Anker lichten wollten, auf das Schiff, wo ich auch sie nicht eber sichtbar werden ließ, bis uns die Küste aus den Augen schwand.

Das Schiffsvolk war auf dem Verdeck versammelt, der Kapitän stellte seine Musterung an, und Nani ne stand unter dem Namen Julius im Register angeführt. Sie wurde aufgerufen — o! wie klopfte mir das Herz! Und als sie nun hervortrat, welch ein Ausdruck der Bewunderung erscholl von allen Lippen! Der Kapitän, den ich scharf in's Auge faßte, betrachtete sie still mit forschenden Blicken, und faßte mich dann scharf in's Auge. Nach geendigtem Geschäft gab er demartigen Burschen einen Wink, ihm in den Versammlungssaal zu folgen, wo er sich ungefähr eine Viertelstunde lang mit ihm unterhielt. Ich konnte nicht länger ruhig bleiben. Als ich zu ihnen eintrat, fand ich Nani nen in Thränen, die mich nicht mehr zweifeln ließen, daß unser Geheimniß verrathen sei.

Der Kapitän machte mir sehr nachdrückliche Vorwürfe, und erinnerte mich an denjenigen Artikel des Gesetzbuchs, worin meines Vergehens gedacht war. Ich antwortete mit Heftigkeit, forderte ihn auf mit aller Strenge zu verfahren, und verlangte auf der ersten besten Küste mit Nani ne ausgesetzt zu werden. Der Kapitän schien weniger beleidigt durch meine Aeußerung, als gerührt von den Thränen meiner reizenden Gefährtin, und nahm einen mildern Ton an, worauf beschloffen ward, daß Nani ne, die in ihrer jetzigen Verwandlung durchaus nicht unentdeckt bleiben konnte, wieder Frauenkleider anzulegen und in der Hauptkajüte ein eigenes Zimmer,

neben dem des Kapitän's, bewohnen sollte. Mit dieser Anordnung war ich freilich nicht zufrieden; was ich aber dagegen einwenden konnte, schien nicht triftig genug, um eine Abänderung zu bewirken, also blieb es auch dabei.

Wer sich einen Begriff von dem Eindruck machen will, den Nani nen's Anblick erregte, als sie in der Tischgesellschaft, die aus einem Duzend junger Offiziere bestand, zum ersten Mal erschien — der älteste hatte noch nicht vierzig Jahre — muß, einem solchen Liebreiz gegenüber, nicht in ein Verhältniß auf dem festen Lande sich versetzen, sondern eine lange Seereise mitgemacht haben, muß aus Erfahrung wissen, was ein weibliches Wesen für eine Wirkung hervorbringt auf eine Schaar von Männern, die sechs Monate hindurch in einem engen Schiffsraum eingeschlossen, nur immer rohe, bärtige Gesichter um sich sahen. Nani ne würde selbst in einem Kreis von Schönen aller Augen auf sich gezogen haben, wieviel mehr also hier, wo ihr keine Nebenbuhlerin zur Seite stand! Sie genoß ihres Sieges mit aller, ihrem Charakter eigenthümlichen Koketterie, und ich hatte mehr als genug zu thun, die Regungen der Eifersucht in mir zu bekämpfen.

Ich übergehe die Beschreibung dieses Kampfes und der innern Stürme während einer Fahrt, die unter solchen Umständen für mich peinlicher noch war, als wenn die Elemente sich empört hätten, und bemerke nur, daß meine Liebe gerade durch das Mittel wuchs, das sie, allen Gründen der Vernunft gemäß, vernichtet haben sollte.

Eine zweite Armida, hatte Nani ne Leidenschaft und Zwietracht in aller Herzen entzündet, und wie die glänzende Dorade, um ein Gleichniß aus demselben Wirkungskreis zu nehmen, in welchen sie all' ihren Zauber übte, schien sie mitten im Schooß der Ozeans zu scherzen, und auf den stürmbewegten Wogen auszuruhen. Des Kapitän's ganze Besonnenheit und Strenge vermochten kaum den Ausbruch der Entrüstung und der Rachsucht noch zu hemmen, der sich unter den Gefährten täglich mehrte; es gab zuletzt kein anderes Mittel, den drohenden Gefahren vorzubeugen, als die Veranlassung dazu, so schnell wie möglich, zu entfernen, und ich habe Grund genug zu glauben, daß es ihm selbst einige Ueberwindung kosten mochte. Als wir bei Mahé, auf der Küste von Malabar, die Anker warfen, ließ er Nani ne ausschiffen, mit der Versicherung, sie der Sorgfalt des Gouverneurs zu empfehlen, mir aber hielt er sich für verpflichtet einzuschärfen, daß ich während der ganzen Erholungszeit auf dem Schiffe bleiben sollte. Mein Entschluß war bald gefaßt, ich verließ den traurigen Aufenthalt mit dem Vorsatz, nie wieder umzu-

Fehren; suchte meine Geliebte auf, und wir gelangten ohne Hindernisse nach *Surate*.

Glücklicher als jemals, fühlte ich mich nun in dem freien Besitze meiner geliebten Freundin, mit deren Verlust ich vorher bedroht wurde; unbesorgt der Zukunft wegen, überließ ich die Gegenwart dem Entzücken der Liebe, die mich in süße Träume wiegte, aus denen ich nur allzubald zum schmerzlichsten Bewußtseyn meiner selbst erwachte.

Abermals übergeh' ich hier die weiteren Ereignisse während meines Aufenthaltes in *Surate*, so wie *Nanineus* Triumphe, die meine schönen Träume oft zu unterbrechen drohten, und eile zur traurigen Katastrophe, die den ersten Bund zerriß, der mein Herz an ein geliebtes Wesen knüpfte.

(Fortsetzung folgt.)

### Charaktere. \*)

(Nach dem Französischen. Von Fr. Gräffer.)

#### I. Der Spasmacher.

„Die großen Städte, sagt Swift, sind gewöhnlich mit Leuten versehen, deren Geschäft im Spasmachen und Possenreiben besteht. Sie sind bei großen Tafeln wohlgelitten, und thun vertraut mit Personen vom Rang, von welchen sie zur Gesellschaft gezogen werden, um solche zu unterhalten. Ueber diese Sitte beklage ich mich nicht. Ich besuche diese Häuser, wie das Possen- oder Marionettenspiel; ich habe nichts zu thun, als bei der rechten Stelle zu lachen; der Spasmacher hat das Geschäft, mich lachen zu machen und ich setze voraus, daß ihm sein Tagewerk gut bezahlt werde. Nur das thut mir leid, daß in gewählten zahlreichen Gesellschaften, wo Leute von Geist und Wissen geladen sind, um einen Abend zusammen hinzubringen, einem solchen Possenreißer sein Wesen geduldet werde, der jede Konversation verdirbt, ohne die Pein zu rechnen, die es mir verursacht, einen Mann seine Talente auf eine so erniedrigende Weise darlegen zu sehen.“

Es müßte kurios seyn, einem solchen Spasmacher nach seinem Wohnort zu folgen. Ihr steigt in ein viertes Stockwerk, mühsam wird Euch eine Thür geöffnet, die nicht schließt; Ihr dringt in die Tiefe eines dunkeln Gemachs, wo Ihr keine Möbeln antrefft; Ihr gewahrt auf einem schlechten niedern Bett eine hagere, schweigende Figur ausgestreckt: es ist der Mann, welcher am Abend der guten Gesellschaft zu lachen geben muß. „Ich habe einen Mann gekannt“, sagt ein geistreicher Schriftsteller, „der durch fünfzehn Jahre das Ver-

gnügen einer wöchentlichen Gesellschaft ausgemacht hat, weil er jeden Abend, Punkt elf Uhr, ein Lied absang, während er an der Wand einen Riesen vorstellte; einen Andern, der sich eine Menge Freunde dadurch machte, daß er seine Perücke durcheinander warf; einen Dritten, der allen Leuten in der Gesellschaft die Nase pugte; einen Vierten, welcher das Schnurren einer Katze nachahmete und den Erschrockenen spielte; und endlich einen Andern, der bellte und den Portier bat den Hund fortzujagen.“

Labruyere sagt, daß man die schlechten Spasmacher mit Füßen trete, und daß es in allen Ländern von diesen Insekten wimmle. „Ein guter Spasmacher ist ein seltenes Stück; einem Mann der dazu geboren ist, fällt es gleichwohl schwer, die Rolle fortzuspielen; es ist nicht gewöhnlich, daß derjenige, welcher lachen macht, sich Achtung erwerbe.“

### Aphorismen.

Wie alle Extreme sich berühren, so grenzt übertriebene Demut an den höchsten Grad von Eitelkeit. —

Wie Kinder mit dem Naschwerke, so verfahren die Menschen mit dem Leben. Gierig verschlingen sie's in großen Bissen und fangen dann erst sparsam an zu verzehren, wenn es auf die Reize geht. —

Es ist ein Lob für einen Mann, wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er groß zu seyn aufhört. —

Im menschlichen Leben ist nichts unmöglich, als dies — daß im menschlichen Leben etwas unmöglich seyn könnte. —

Alle großen Erfindungen sind auf dem empirischen Wege gemacht worden, die Theorie ist zur Vervollkommnung derselben hinzugetreten. —

Aristoteles sagte von einem großen Helden: „Als die Natur ihn gemodelt hatte, zerbrach sie die Form.“ —

Der größte Betrug eines Betrügers ist eine ehrliche Handlung, die er gewöhnlich dann erst nur begeht, wenn er einsieht, daß sie ihm mehr Nutzen verschafft als der Betrug. —

Cicero vergleicht des Menschen Leben mit dem Leben der Bühne und glaubt, daß es jedem ein Leichtes seyn müßte, wie auf dem Theater auch im Alltagsleben eine, seinem Charakter angemessene Rolle spielen zu können. Er scheint indeß nicht bedacht zu haben, daß die Rollen im Leben nicht so vertheilt werden, wie auf der Bühne, und daß Mancher oft durch Verhältnisse gezwungen wird eine, seiner Individualität ganz entgegengesetzte Rolle zu übernehmen.

Hannover.

Georgs Parry's.

### Impromptu.

(Bei Ueberwindung einer süßernen Nadelbüchse.)

Nicht frei vom Eiacmuse secht

Die schlechte der Goben:

Ein Küßchen, ich verweigere es nicht,  
Wollt' ich dafür einst haben! —

Emil.

\*) Frühere stehen in der Wiener-Schrift 1821, und in der Ceres iter Theil.

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Peterwardein, 20. Oktober 1825.

Die heutige Weinlese ist hier schon seit mehreren Tagen und — in dem Augenblicke als ich dieses berichte — vielleicht schon in ganz Siemien vollendet.

In Jahren, wo die Weingärten dem sauren Schweiß der Winzer (hierlands, wie in ganz Ungarn, in deutscher Sprache „*Sauer*“ genannt); den, im Verhältnisse zur Ungewißheit der Fruchtbringung, jedenfalls schweren Kosten und den sonach billigen Erwartungen der Besitzer, mit einem reichen Traubenertrag entsprechen, ist die Lesezeit ein Entlus von Sonntagen.

Der Magistrat verordnet den Beginn der Weinlese.

Diese Verordnung findet gewiß keinen Widerspenstigen. Sie ist vielmehr ein Aufruf zur Freude. Ich wage es, sie in ihren Wirkungen der Bekundigung der Bacchanalien im alten Gräcien zu vergleichen.

Siemien liegt zwischen dem 44° 45' und 45° 30' nördlicher Breite, dann 1° 10' bis 20' westlich vom einer Meridian, folglich mitten zwischen dem Aequator und Nordpol, von der kengenden Glut der ersteren und dem erstarrenden Anhauche des letzteren gleich weit entfernt. Die Siemische im Julius 1806, wo das Thermometer auf dem 30. Grade stand, und die Polar-Kälte im Januar 1805, wo dasselbe auf den 20. Grad unter dem Gefrierpunkte herabgedrückt ward, sind hierlands seltene Ausnahmen von der Regel. Im Allgemeinen gehört dieses Klima zu den gemäßigten.

Die Jahreszeit der Weinlese aber bietet eine sehr erquickende Temperatur dar. Man genießt gewöhnlich einen Herbst, der die Reize des Frühlings übertrifft.

Die Schiffsbrücke <sup>\*)</sup>, welche Peterwardein mit Neusäß verbindet, läßt die Wohlthat ihres Daseins, das man lediglich der menschenfreundlichen Verordnungen einer väterlichen Regierung <sup>\*\*)</sup> verdankt, nie lebhafter fühlen, als eben während der Weinlese. Mit Anbruch des Tages beginnt ein ununterbrochener Zug von Winzern und Winzerinnen, vier- und zweirädrigen Leiterwagen mit leeren Kässen, Kufen, allerlei Kelter-, Haus-, Kuchengeräthen und Dienstleuten beladen; ferner von Kältschen der ältesten und neuesten Bauart mit Neusäßern jeden Alters, Geschlechts und Standes, in Trachten aller Art, im elegantesten Pufe und in gemeiner Schlichtheit angezogen, und geht durch Peterwardein in die verschiedenen Weinarten dießseits der Donau. — Ein gleich zahlreicher und bunter Zug geht des Abends aus den peterwardeiner Weinbergen nach Neusäß zurück. Nur die Waagen mit Kässen voll Most geben der Heimfahrt ein achtsameres Aussehen und nehmen der Schiffsbrücke Verkehr mehr in Anspruch. So dauert das Gewicht bis in die Nacht fort. Die Bevölkerung von Neusäß scheint in einer steten Aus- und Einwanderung begriffen.

Die Peterwardeiner, dann die Bewohner des Rochus- und Ludwigsbals ziehen in ihrer Weinberge mit weniger Feierlichkeit ein, als die Neusäßern, deren Gesänge, mitunter von Instrumenten begleitet, den Wiederhall der alten Festung in Thätigkeit setzen.

In den Weinärten selbst ist zwischen Neusäßern, Peterwardeinern und Fremden kein Unterschied mehr zu finden. Auch die verschiedenen Stände sind der köstlichen Sonderung und der Festen der Etikette mehr ledig, als sonst. Alle haben nur einen Zweck: zu änden und sich zu veranagen!

(Fortsetzung folgt).

<sup>\*)</sup> Im vorigen Winter wurde sie gar nicht ausgehoben.  
<sup>\*\*)</sup> Der einfließende Betrag der äußerst billigen Mauten bleibt alljährlich hinter den Kosten für den Unterhalt der Brücke um ein Namhaftes zurück.

### Rüge eines Angriffes des französischen Reisenden Beudant auf die schemnitzer Bergakademie.

Rien que la verité!

Der französische Mineralog Beudant, der vor einigen Jahren eine mineralogisch-geologische Reise durch Ungarn machte, behauptet in seiner Voyage mineralogique et géologique en Hongrie, von der berühmten königl. Bergstadt Schemnitz: „Die Stadt ist nichts weniger als ein schöner Ort; die ehemals so berühmte Bergakademie jetzt fast kaum einen schwachen Rest ihres ehemaligen Glanzes, indem man mehr darauf sieht zu sparen und zu gewinnen, als die Wissenschaft zu vervollkommen, so daß selbst keiner der Lehrer bloß als solcher angestellt ist; die Sammlungen bestehen bloß aus einem Haufen schlecht erhaltener Steine; der vollständige Verfall dieser einst so wichtigen Bergakademie wird auch den vollständigen Ruin des wichtigen Bergbaues dieser Gegend nach sich ziehen, der jetzt schon zu Ruinen beinaht.“

Darauf entgegnen wir:

1. Daß die Bergstadt Schemnitz keineswegs ein schöner Ort ist, achten wir ein. Doch dies thut nichts zur Sache, denn es schadet weder der Bergakademie noch dem Bergbau.

2. Die Behauptung, daß die Bergakademie zu Schemnitz jetzt kaum einen schwachen Rest ihres ehemaligen Glanzes zeige, u. s. w. ist eine schone Verläumdung unierer, über alles Lob erhabenen, Wissenschaft und Kunst und alles Gute befördernden Regierung. Wie? uniere gute Regierung, die für andere Lehranstalten so viel thut und in ihrer Erhaltung und Emporbringung so große Summen ausgibt (man denke nur an das polytechnische Institut und an die josephinische Akademie in Wien!), sollte gerade bei der berühmten schemnitzer Bergakademie, die selbst von Schweden, Norwegen, Spanien und Amerikanern besucht wird, lieber sparen und gewinnen, als die Wissenschaft fördern wollen? Welch ein kleinlicher und unwürdiger Gedanke des Monsieur Beudant! — Daß die Bergakademie zu Schemnitz je nicht so berühmte war, ist festzusetzen, wie zu Berns Zeiten und später, anzusehen kann, ist kein Beweis für des Herrn Beudant verächtliche Behauptung. Auch größere Lehranstalten, wie die unversitäten zu Leipzig, Göttingen, Jena, Halle, Wien, haben von Zeit zu Zeit Epochen, in welchen sie, in einzelnen wissenschaftlichen Fächern, bald mehr bald weniger berühmte Professoren, und manchmal unter doch brauchbare Lehrer (Schriftsteller ist ja obnein nicht wesentlich mit dem Lehramte verbunden) aufzuweisen haben. Dies ist auch der Fall mit der Bergakademie zu Schemnitz, wo zwar jetzt nicht berühmte Schriftsteller, aber doch brauchbare, geachtete Lehrer angestellt sind.

3. Was Hr. Beudant über die Mineralien-Sammlungen der Bergakademie sagt, ist übertrieben. Allerdings hat, wie von allen Seiten versichert wird, die Bergakademie keine so reichhaltige und systematisch geordnete Mineraliensammlung (was allerdings sehr wünschenswerth ist), wie die königl. sächsische Bergakademie zu Freiberg und das ungarische National-Museum zu Pesth, aber doch nicht diese Haufen schlecht erhaltener Steine, wie sich Hr. Beudant ausdrückt, und die Professoren haben ja eigene kleine Privatsammlungen, die sie beim Vorrahe benutzen. Uebrigens ruhte schon Zsmart in seiner mineralogischen Reise durch Ungarn (Freiberg bei Graz 1796) mit Witterkeit den Mangel einer vollständigen, systematisch geordneten Mineralien-Sammlung bei der schemnitzer Akademie.

4. An einen baldigen Ruin des Bergbaues bei Schemnitz ist nicht zu denken, da demselben treffliche Metallurgen versehen und uniere preiswürdige Regierung demselben alle nöthige Aufmerksamkeit ident. Daß der Bergbau in Ungarn seit einiger Zeit etwas gesunken ist, das heißt weniger lebhaft als ehemals betrieben wird, und weniger Gewinn abwirft, hängt von ganz anderen Ursachen ab, die Hr. Beudant auf seiner Reise in Ungarn leicht hätte erfahren können, wenn er ein eben so guter Metallurg und Statistiker, als Mineralog und Gelehrter wäre.

Dixi et salvavi animam meam!

Wien, im Oktober.

Dr. Rump.